

IM OSTEN VIEL NEUES

Isegrims Rückkehr



Im Jahr 2000 etablierte sich auf dem sächsischen NATO-Truppenübungsplatz Lausitz in der Muskauer Heide, fast genau 100 Jahre nach der vorläufigen Ausrottung des Wolfes in Deutschland, ein Rudel der Grauhunde, das nun im vierten Jahr in Folge Welpen aufzog. Seit 2003 existiert etwa 25 Kilometer entfernt ein weiteres Rudel – ebenfalls mit Welpen. WILD UND HUND schildert den Status quo und die Perspektiven Isegrims in Sachsen und Deutschland.



Ein seltenes Fotodokument: Der Wolf hat sich in der Muskauer Heide offenbar wieder fest etabliert

Andreas David

Abfahrt Cottbus-Süd von der Autobahn runter und dann auf der B 97 Richtung Stremberg, danach in Spreewitz gen Osten bis Neustadt, Dorfstraße 55. Die Wegbeschreibung von Gesa Kluth (33) – Biologin und Wolfsexpertin – war ebenso kurz wie exakt, denn nach etwa sechs Autostunden stand ich vor dem Wildbiologischen Büro LUPUS im sächsischen Neustadt/Spreetal in der Oberlausitz kurz hinter der Grenze zu Brandenburg. Gesa Kluth arbeitet dort gemeinsam mit ihrer Kollegin Ilka Reinhardt (37) seit 2002

im Auftrag des Sächsischen Umweltministeriums an einem Wolfs-Monitoring, oder genauer gesagt an Wölfen und Menschen – doch dazu später.

Nach einem Jahrhunderte währenden Ausrottungsfeldzug wurde im Jahre 1904 der vorläufig letzte deutsche Wolf als „Tiger von Sabrodt“ bei Hoyerswerda – etwa 45 Kilometer südwestlich unseres Standortes in der Oberlausitz – geschossen. Offenbar kein Zufall, denn genau von der Oberlausitz ausgehend, schickt sich der Wolf nun an, einst verlorenes Terrain in unserem Land zurückzuerobern. Seit 1904 jedoch galt Isegrim in

Deutschland zunächst als ausgestorben. Erst in der Zeit von 1945 bis 1990 kam es zu 22 Einzelnachweisen von Wölfen, die alle erlegt wurden – 13 davon in der damaligen DDR. In der „Alt-BRD“ wurde der Wolf bereits 1987 unter Schutz gestellt, seit 1990 gilt der Graue im wiedervereinigten Deutschland als streng geschützte Art. Trotzdem wurden bis 1999 neun Wölfe erlegt, zwei weitere überfahren.

Im Jahre 1995 tauchte dann auf dem Tuppenübungsplatz Oberlausitz (Bundes-

forstamt Muskauer Heide) ein einzelner Wolf auf, der in der Folgezeit von den örtlichen Forstbeamten mehrfach beobachtet und gespürt wurde. 1998 wurden erstmals zwei Wölfe bestätigt, im November 2000 bereits sechs – die beiden Altwölfe mit vier Welpen beziehungsweise Jungwölfen. Es war der erste Nachweis einer erfolgreichen Welpenaufzucht des Wolfes in Deutschland seit weit über 200 Jahren. Im August 2001 beobachteten die Bundesförster erneut einen Altwolf mit zwei Welpen.

Im Frühjahr 2002 wandern die vier im Jahre 2000 geborenen Jungwölfe aus dem elterlichen Territorium ab. Ihr Weg führt sie offenbar gen Westen in Richtung des Bundesforstamtes Lausitz, denn bei Mühlrose wird eine Schafherde wiederholt von Wölfen angegriffen. 33 Schafe wurden dabei getötet.

Die Altwölfe in der Muskauer Heide ziehen mindestens drei Welpen auf, die 2003 als Jährlinge beobachtet werden. Im Januar und Februar 2003 wandern die beiden 2001 geborenen Jungwölfe ab. Ihr Verbleib ist nicht bekannt. Gleichsam etablierte sich im Bundesforstamt Lausitz ein neues Rudel. Im Juni wurden dort zwei Altwölfe mit neun Welpen beobachtet, von denen im September noch mindestens sechs am Leben waren. Das Ursprungsrudel in der Muskauer Heide besteht zur gleichen Zeit aus dem Elternpaar, drei Jährlingen und fünf Welpen beziehungsweise Jungwölfen, so dass zur Zeit in der Lausitz mindestens 18 Wölfe territorial etabliert in zwei Rudeln leben. Hinzu kommt eine unbekannte Zahl von Einzelexemplaren, die ihr Heil überwiegend vermutlich in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern suchen dürften. Von den acht gesicherten ostdeutschen Wolfsnachweisen zwischen 1991 und 2001 entfielen allein sieben auf Brandenburg. Im Jahr 2000 wurde in Brandenburg ein dreiläufiger Wolf gefangen und in ein Gehege gebracht. Aus den zurückliegenden zehn Jahren existieren weiterhin über 100 Hinweise auf Wölfe, die durch mögliche Verwechslungen aber nicht abschließend bestätigt werden konnten.

Bemerkenswert ist dabei, dass die „Quellpopulation“ der beiden Lausitzer Rudel jenseits der Neiße im westpolni-

schen Dolnoslaskie-Wald wahrscheinlich erloschen ist. Überhaupt ist die Zahl der Wölfe in Westpolen stark rückläufig, weshalb davon ausgegangen werden muss, dass die bisherigen und weitere-Zuwanderer auch aus den insgesamt etwa 550 Individuen umfassenden ost- und südpolnischen Populationen stammen.

Angesichts der Tatsache, dass die Jungwölfe mit Erreichen der Geschlechtsreife nach etwa anderthalb bis zwei Jahren das elterliche Territorium verlassen, ist, allein von den zwei Lausitzer Rudeln ausgehend, mit einer weiteren Verbreitung des Wolfes in Deutschland zu rechnen. Auf Grund ihrer hohen Mobilität und des enormen Wanderpotenzials, könnten die Grauhunde eigentlich überall in Deutschland auf der Suche nach einem Partner und einem Territorium auftauchen. Und dann?

„Weder in Polen noch in Deutschland finden die Wölfe vom Menschen unberührte Wildnis vor. Sie leben in Kulturlandschaften, was durch ihre hohe Anpassungsfähigkeit bei einer entsprechenden Vorbereitung und Sensibilisierung der Menschen vor Ort weitgehend problemlos möglich ist“, schildert Gesa Kluth in unserer abendlichen Diskussion. „Seit Mai 2002 kam es nicht mehr zu Angriffen auf Schafe oder andere Haustiere“, ergänzt Ilka Reinhardt. Sicher auch ein Verdienst der beiden Wildbiologinnen, die bei ihren Beratungen die spezifische Situation jedes einzelnen Schäfers und seiner Herden berücksichti-

gen. „Für den einen Betrieb können verstärkte Elektrozäune, für den anderen Herdenschutzhunde oder Lappenzäune das Mittel der Wahl zur Prävention von Wolfsangriffen sein“, fährt die gebürtige Mecklenburgerin fort. Seitdem die Schafherde bei Mühlrose durch verstärkte Elektrozäune geschützt ist, hat es keine weiteren Angriffe der Wölfe gegeben, obwohl diese – wie die Spurenbilder zeigen – nach wie vor häufig an der Weide vorbeiwischeln. „Wir werten dies als weiteres Zeichen dafür, dass ein konfliktarmes Zusammenleben von Mensch und Wolf auch in Deutschland möglich ist“, bemerkt Gesa Kluth, die einen wesentlichen Vorteil der sächsischen Wölfe in ihrer natürlichen Wiederausbreitung sieht: „Eine Wiedereinbürgerungsaktion hätte in Deutschland keine Chance. Die Ängste und die rein emotional begründete Ablehnung der Bevölkerung wären einfach zu groß.“

Ein Grund für den Erfolg und die Anerkennung der beiden Biologinnen im sächsischen Wolfsmanagement dürfte in ihrem beruflichen Vorlauf und der daraus resultierenden pragmatischen Vorgehensweise und Beurteilung liegen. Ilka Reinhardt arbeitete zuvor an Luchsen und Bären in Slowenien, Gesa Kluth an Wölfen in Estland. Paradiesökologie und euphorisch einseitige Betrachtungsweisen sind ihnen folglich fremd. „Der optimale Schutz von Schafherden ist nicht immer mit den betriebswirtschaftlichen Möglichkeiten der Züchter vereinbar. Es gilt dann Kompromisse zu finden. Hierzu werden Gespräche mit den Verantwortlichen geführt, um gleichermaßen effektive wie finanziell tragbare Schutzmaßnahmen zu entwickeln. Der Schutz der Herden vor den Wölfen erfordert einerseits eine vertrauensvolle und enge Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Schaf- und Ziegenhaltung, andererseits mit den Jagdbehörden, Forstämtern, Jagdgenossenschaften und Revierinhabern“, sagt Gesa Kluth.

Vorträge und Diskussionsveranstaltungen der Wolfsexpertinnen vor und mit den Jägerschaften zeigten, dass die Palette der jägerischen Einstellungen von wohlwollender Zurückhaltung bis zur unterschiedlichen Ablehnung reicht. Vernünftigerweise aber arbeiten selbst die Wolfsgegner mit den beiden Projektbearbeiterinnen zusammen. Einige Jäger rücken von ihrer Ablehnung zwar nicht ab, sind nach ihren ersten eigenen Begegnungen mit Isegrim aber dennoch fasziniert – Wölfe sind offenbar Cha-



Eine Wolfsspur in der Oberlausitz: Auch bei Wölfen sind die Trittsiegel der Vorderläufe (hinten) stärker als jene der Hinterläufe

Aufgenommen und vermessen: Jede frische Wolfsspur wird von Gesa Kluth (links) und Ilka Reinhardt im Rahmen des Monitorings registriert



rismatiker. Und jeder Hinweis aus der Bevölkerung und Jägerschaft, jede Beobachtung und andere Bestätigung wird von den Biologinnen registriert und in das Monitoring aufgenommen. Bei zweifelhaften Meldungen wird akribisch recherchiert.

Vom LJV Brandenburg erhielt Gesa Kluth bereits das Hegeabzeichen „in Würdigung der besonderen Verdienste um die Hege des Wolfes“ und auch der LJV Sachsen bietet eine weitreichende Kooperation an. Von der Marketinggesellschaft-Oberlausitz wurde die Wissenschaftlerin kürzlich unter anderen gemeinsam mit Fußballnationalspieler Jens Jeremies aus Görlitz zu „Botschaftern der Lausitz“ ernannt.

Einblicke in das Beutespektrum der sächsischen Wölfe ergeben sich besonders aus der intensiven Zusammenarbeit mit den Bundesforstämtern Muskauer Heide und Lausitz, deren Areale die Kerngebiete der gegenwärtigen Rudelterritorien bilden. Hinzu kommen Losungsproben, die im Naturkundemuseum Görlitz analysiert werden. Auf Grund der Markierfunktion ihrer Losung setzen auch Wölfe – wie andere Raubtiere – diese bevorzugt auf Wegen und Kreuzungen sowie auf erhöhten Strukturen wie Grasbüscheln, Steinen und Baumstümpfen ab. Erwartungsgemäß reißen die Wölfe fast ausschließlich Rot-, Schwarz- und Rehwild. Bisher wurden 26 Risse gefunden, von denen 18 auf das Rot-, sieben auf das Reh- und einer auf das Schwarzwild entfielen. Elf Stück Rotwild waren jünger als zwei Jahre, zwei deutlich älter als zehn Jahre. Die Risse werden zwar relativ regelmäßig, insgesamt aber

sehr selten gefunden. Es liegt dabei auf der Hand, dass Rotwildrisse allein durch ihre Größe sehr wahrscheinlich häufiger entdeckt werden als solche von Rehen oder Frischlingen und Überläufern.

Die bisher ausgewerteten 192 Losungsproben weisen das Rehwild (44 Prozent) vor dem Rot- (35 Prozent) und Schwarzwild (13 Prozent) als häufigste Beute aus. Das Muffelwild der Muskauer Heide ist bis auf einen sehr geringen Restbestand zurückgegangen und wird seiner aktuellen Seltenheit entsprechend kaum noch gerissen. Feldhasen und Kleinsäuger werden gelegentlich gefressen, ein Brathähnchen sowie Fischreste dürften vermutlich aus einem Komposthaufen oder von einer etwas „eigenwillig“ beschickten Kirmung stammen. Das Muffelwild ist durch sein artspezifisches Fluchtverhalten – nach etwa 50 bis 60 Fluchten zunächst zu verhoffen, um sich nach der Gefahrenquelle umzuschauen – im Flachland nicht an den Wolf angepasst und wird folgerichtig zur leichten Beute, was seinen deutlichen Rückgang erklärt.

Zu den anderen Schalenwildarten befragte WuH die Leiter der beiden Bundesforstämter, deren Flächen die Kernbereiche der Aktionsräume der beiden Rudel bilden. Forstdirektor Franz Graf von Plettenberg (Lausitz) konnte bisher keine nennenswerten Verschiebungen bezüglich der Wilddichte beim Reh-, Rot- und Schwarzwild durch die Anwesenheit des Neustädter Rudels feststellen: „Ich habe eher den Eindruck, dass vor allem die Bestände des Rot-

und Schwarzwildes leicht angestiegen sind, was natürlich nichts mit den Wölfen zu tun hat. Doch ist die Zeit nach andert-halb Jahren der Anwesenheit des Neustädter Rudels einfach zu kurz, um eine objektive Einschätzung abgeben zu können.“ Forstdirektor Rolf Röder (Muskauer Heide) kann auf einige Jahre mehr Wolfserfahrung zurückgreifen: „In den zurückliegenden sieben Jahren haben wir den Rotwildabschussplan auf 240 Prozent – von 100 auf 240 Stück – erhöht und erfüllt. In zwei bis drei Jahren rechne ich aber mit einem spürbaren Knick. Geht man von der durchschnittlich benötigten Nahrungsmenge der Wölfe pro Tag aus, die anderen Wildarten einbezogen, dürften die Wölfe etwa 40 bis 50 Stück Rotwild pro Jahr reißen. Der Rehwildbestand ist scheinbar rückläufig. Doch ist dies bei einem Abschuss von nur einem Reh pro 100 Hektar Jagdfläche ein subjektiver Eindruck. Insgesamt meine ich, dass das Wild aufmerksamer und in bestimmten Phasen unruhiger geworden ist.“

Die Angaben der umliegenden Reviere sind sehr unterschiedlich. Während einige Jagdpächter oder Eigenjagdbesitzer meinen, deutlich weniger Wild zu beobachten, sprechen andere lediglich von Einstandswechseln und wieder andere von einer größeren Beobachtungshäufigkeit. Diese (subjektiven) Einschätzungen können vielerlei Gründe haben, eine Interpretation ist nicht möglich. Zu Streckenrückgängen oder gar -einbrüchen ist es bisher nicht gekommen, was wiederum an der unmittelbaren Nähe der vergleichsweise wildreichen Bundesforstämter liegen kann. Eine abschließende Beurteilung des Einflusses der Lausitz-Wölfe auf die Schalenwildbestände ist derzeit also noch nicht möglich.

Zu Zwischenfällen mit den im Rahmen der Bewegungsjagden auf den Flächen der Bundesforstämter eingesetzten Stöberhunde kam es bisher nicht. Auf den Jagdeinladungen der Forstämter ist aber vermerkt, dass die eingesetzten Hunde mit Wölfen zusammentreffen können. Von den örtlichen Rüdemännern ließ sich davon bisher noch keiner vom Einsatz seiner Hunde abbringen. Der Erfolg gibt ihnen Recht, möge es so bleiben. Zum Beispiel in Skandinavien kommt es – wenn auch selten – zu wolfsbedingten Verlusten von Hasenbracken oder Elchhunden.

Ein Blick nach vorn: Gesa Kluth und Ilka Reinhardt gehen für mitteleuropäische Verhältnisse von einer Territoriumsgröße (je nach Nahrungsangebot) von etwa 200

bis 250 Quadratkilometern pro Rudel aus, das durchschnittlich aus fünf bis acht Wölfen besteht. Ihre weitere Kalkulation lautet: Ein Wolf frisst pro Jahr etwa 1000 bis 1500 Kilogramm Fleisch, was ungefähr 60 Rehen oder 16 Stück Rotwild (jeweils Lebendgewicht) entspricht. Bei einem Territorium von rund 200 Quadratkilometern braucht ein fünfköpfiges Rudel demzufolge 1,5 Rehe oder 0,3 Stück Rotwild pro 100 Hektar und Jahr. Das erscheint nicht viel, bedenkt man darüber hinaus, dass diese Rechnung das in Deutschland mittlerweile fast flächendeckend und in übergroßer Zahl vorkommende Schwarzwild nicht berücksichtigt. Die Wölfe werden keinen Hunger leiden.

Doch funktionieren Natur- und Artenschutz bekanntlich am besten unter Einbindung der Bevölkerung und der möglicherweise betroffenen Berufs- oder Interessengruppen. Niemand weiß, ob und wo sich ein weiteres Wolfsrudel ansiedeln wird. Wir wissen aber, dass der Wolf offenbar keine Wildnis braucht, sondern sich vielmehr am Nahrungsangebot und einer möglichst geringen menschlichen Störungsintensität orientiert.

Wobei die Wölfe dem Menschen nicht unbedingt ausweichen, was die nächtlichen Streifzüge der Lausitz-Wölfe in unmittelbarer Ortsnähe belegen.

Und dennoch sollte nicht jede Region unseres Landes – bei aller Anpassungsfähigkeit Isegriems – vorbehaltlos als potenzieller Wolfslebensraum betrachtet werden. Wölfe sind keine Bestien, sie sind aber auch keine Kuscheltiere. Dort wo möglich, sollten wir den Rückkehrer im Rahmen eines entsprechenden Managementplanes schützen. Dort aber, wo es zu schwerwiegenden, vielleicht unlösbaren Interessenkonflikten kommt, muss im Zweifel der Wolf weichen. Dafür hätte dann der Gesetzgeber die entsprechenden Möglichkeiten zu schaffen.

In sämtlichen EU-Mitgliedsstaaten steht der Wolf unter Schutz. Die künftigen Beitrittsstaaten Estland, Lettland und Litauen dagegen werden auch nach ihrer amtlichen Aufnahme in die EU weiterhin auf den Wolf jagen, ohne ihn auszurotten. Das haben sie schon in den Beitrittsverhandlungen unmissverständlich klar gemacht – bemerkenswert.

Steckbrief Natur

Wolf, Luchs, Wildkatze

Sie wären in Mitteleuropa so gut wie ausgerottet. Heute aber dringt der Wolf immer häufiger wieder nach Deutschland vor. Wenn von heimischen Raubtieren die Rede ist, dürfen Wolf, Luchs und Wildkatze

also nicht fehlen. Wie sie leben, wie sie sich verhalten, wie sie ihre Beute reißen und wie sie aussehen, erfahren Sie in diesem Video-Film Spielzeit; zirka 30 Minuten, VHS, Preis: 23,40 Euro.

Sie erhalten das Video direkt beim Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH & Co. KG. Rufen Sie an unter unserer kostenlosen Hotline 08 00/ 7 28 57 27 (in Deutschland), Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr. Vom Ausland wählen Sie bitte +49/26 04/978-732. Sie können das Video auch per Fax unter 02604/978-770 oder per E-Mail unter callcenter@paulparey.de bestellen.



Das besondere Geschenk zur Weihnachtszeit!

Bison - Präsentbox

Bison-Fleisch - gesünder geht's nicht

Gefüllt mit lauter exklusiven Spezialitäten aus Bisonfleisch. Bisonfleisch ist nicht nur eine kulinarische Delikatesse, sondern dank seines niedrigen Fett- und Cholesteringehaltes und der vielen Nährstoffe sehr gesund. Gönnen Sie sich doch einmal etwas ganz besonderes!

Haben Sie Interesse an weiteren Produkten des Hauses? Besuchen Sie uns im Internet unter www.bison-beef.de.



Bison-Ring-Salami (400 g)
 Bison Salami im Leinensack (500 g)
 Päckchen Bison-Beißer (2 Stück)
 Bison Jagdwurst (400 g Dose)
 Bison Schinken (200 g)
 inkl. Box nur **EURO 38,-**
 zzgl. EURO 5,- Versandkosten

Bei Abnahme größerer Mengen gewähren wir Sonderkonditionen - rufen Sie uns an!

Bison-Beef GmbH
 Erich-Kästner-Str. 2
 56379 Singhofen



Telefon: 0 26 04 / 94 22 03
 Telefax: 0 26 04 / 94 22 05
 Mail: bison@bison-beef.de

Hiermit bestelle ich ___ Präsentbox(en) zum Preis von je Euro 38,- zzgl. Versandkosten.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ/ Ort _____

Telefon (für evtl. Rückfragen)/ Fax/ e-mail _____

Bequem und bargeldlos durch Bankeinzug

Kontonummer BLZ _____

Bank _____

Per Nachnahme (ohne zusätzliche Gebühren)

Datum Unterschrift _____

Dieses Angebot gilt nicht im Ausland!